

Restauration, nicht Revolution von Wilhelm Michel

Daß Das im November 1918 keine Revolution war, wissen wir heute Alle. Unsre Wünsche, unsre Ideale sollen das Ungehaltete der Zukunft bestimmen. Aber sich vor dem Abgeschlossenen immerfort wünschend, unanerkennend, sentimentalisch zu verhalten, ist sinnlos und sklavenhaft. Alle Vergangenheit müssen wir hinter uns bringen. Wir müssen auf sie treten und sie feststampfen durch Anerkennung, damit sich auf ihr stehen, kämpfen und bauen läßt. „Was sein wird, wird sein!“ heißt der Wahlspruch eines englischen Adelshauses; die stolzeste Devise, die ich kenne. Aber sie soll sich auch rückwärts kehren: „Was war, das war.“

War jene novembrische Zuckung keine Revolution, was war sie sonst?

Sie war eine Wiederherstellung. Sie war die Aufhebung einer fremden, gewalttätigen Usurpation. Sie war Abschluß des abwegigen wilhelminischen Zwischenspiels, dieses nach fast allen Seiten hin bedauerlichen Interregnums; zugleich Wiederanknüpfung an die seit zwei Menschenaltern gekappten deutschen Ueberlieferungen. Und dies nicht im Sinne eines Festsetzens auf Vergangenenem, sondern im Sinne einer Rückkehr an den Punkt, von dem aus eine echte deutsche Verwirklichung erarbeitet werden kann. Diese Revolution war eine Restauration. Sie hat keine neuen, keine fremden Kräfte in das deutsche Haus eingesetzt. Sie hat einen Eindringling daraus verjagt. Das neue Deutschland ist nicht Gast und Fremdling auf der Erde unsrer Väter; es wohnt auf ihr kraft eignen Rechts. Keine Enteignung hat 1918 stattgefunden, sondern eine Zurücknahme. Kein Umsturz einer Ordnung, sondern Beendigung eines im tiefern Sinne unrechtmäßigen Zustandes.

Ist es überflüssig, diesen restaurativen Charakter der Novemberzuckung zu unterstreichen?

Es ist nie überflüssig, eine Wahrheit entschlossen ins Wort zu bringen. Erst recht nicht überflüssig in diesem Fall; denn säße das Bewußtsein von der restaurativen Artung des neuen Deutschland gebührend fest, nie wäre es möglich, daß Deutschlands Verderber noch so sicher im Genuß gefühlsbetonter Schlagworte stünden, wie es der Fall ist. Nur daraus, daß rechts und links noch vielfach an die Neuheit, Fremdheit und Ungesetzlichkeit der 1918 aufgetauchten Kräfte geglaubt wird, ergibt sich das tolle und sinnlose Gegeneinander: rechts die Emphase der legitimistischen Entrüstung, links die Schwächlichkeit des Heimatgefühls, rechts die moralische Aufgeblasenheit der Anfechtung, links die Schläffheit der Verteidigung. Nicht daß die Verjagten Deutschland unterwühlt und zerstört haben, ist heute das Entscheidende; sondern daß sie es getan haben als erklärte Antipoden des deutschen Geistes. Deutschland verdankt seinen Absturz der Untreue gegen sich selbst. Es verdankt ihm Jenen, die

sich zu Repräsentanten des Ganzen aufwarfen ohne innere Berufung, und die ihm eine Scheinform gaben unter Verleugnung der deutschen Seele. Sie glaubten, sich in die Geschichte schmutzeln zu können als die großen Ueberwinder deutscher Problematik. In Wahrheit sind sie auf dem Boden dieser Problematik als Schmarotzer erwachsen, haben sie überschärft und vergiftet und zum tödlichen Ausbruch gebracht. Was 1918 geschah, war der erste Ansatz zu einer deutschen Reintegration. Diese Ueberzeugung muß fortschreitend zum Sieg gebracht werden. Erst wenn sie das öffentliche Bewußtsein durchgängig bestimmt, wird der Weg zu einer deutschen Zukunft frei.

Wer schreibt uns die Geschichte der Gegenwehr des deutschen Geistes gegen den wilhelminischen Geist? Sie beginnt mit den Protesten der Reichsgründungsgeneration. Sie setzt sich fort in der Bestreitung des „neuen Kurses“. Sogar die Haltung der Bismarckfronde kann man teilweise hierher rechnen. Jene Gegenwehr findet ihren Höhepunkt in der fast einmütigen Verdammung, die der deutsche Geist über die sichtbarsten und bestimmendsten Exponenten des Vorkriegsdeutschland auszusprechen hatte. Und noch nicht fern ist die Zeit, da man selbst aus dem Munde von Offizieren des alten Heeres bittere Klagen über den „neuen Geist“ im Offiziercorps hören konnte. Wer sammelt diese Zeugnisse und mahnt durch sie das neue Deutschland an seine Würde als des einzig gesetzlichen Erben geist- und seelenvoller Vergangenheit? Knüpft daran den Nachweis, daß die Sage von der Veranlagung des Deutschen zu besinnungslosem Untertanentum mindestens zur Hälfte eine Fälschung ist? Daß ein breiter Strom demokratischer Ueberlieferung durch Deutschlands Recht und Geschichte geht, angefangen von der zur Hälfte republikanischen, zur Hälfte beschränkt-monarchischen Verfassung der germanischen Stämme, über die zahllosen Stadt- und Kirchen-Republiken des Mittelalters, von denen heute noch einige leben, über die Begründung der Schweizer Republik auf dem Boden deutschen Volkstums, über die demokratische Fügung der Hansa, bis zum vielgliedrigen Körper des alten Reiches, dessen Kaiser immer primus inter pares blieb, und dessen Wahlmonarchie wahrlich alles andre eher war als die Verlautbarung zentralistischer Urtriebe im Volk? Da bricht die Rechtsnorm des kleinern Verbandes die des größern. Da zahlt Keiner Steuern, der nicht mit im Rate sitzt. Da ist jeder schäbige kleine Raubritter „Kaiser auf seinem Mist“. Da reißt Jeder vor der angeblich dem Deutschen auf- und angeborenen Uniform aus wie vor der Pest; nicht nur der „Arme Mann im Tockenburg“, sondern auch ein so kernhaft deutscher Geselle wie Seume; und selbst ein großer preußischer Nationalheld, Joachim Nettelbeck, wagt lieber sein Leben im Meer, als daß er sich freiwillig unter den Korporalstock gibt.

Weit entfernt also, ein fremdes Gesetz auf uns zu legen, bedeutet das neue Deutschland endlich wieder die Möglichkeit, dem Gesetz deutschen Wesens nachzuleben. Alle geistigen Deutschen stimmen darin überein, daß erst jetzt wieder Möglichkeiten echter vaterländischer Form an uns heranstreifen.

Freilich wird jene ererbte deutsche Auflehnung gegen die Form auch jetzt noch, jetzt erst recht zur Geltung kommen. Aber sie ist kernhafte deutsche Not, sie ist Urphaenomen unsres Charakters und gehört insofern zur notwendigen Materie unsres Schicksals und unsrer Verfestigung. Wohingegen jene aufgestülpte Scheinform fremden Rechtes und Wesens ist, anstößig und lästerlich nach jeder Hinsicht, eine Verfälschung aller unsrer Probleme, ein grobes Ueberschreien aller kristallischen Regungen, eine Verhinderung jeder echten Gestalt.

Scheint im übrigen das unendlich Bewegte unsres Wesens denkbar unzugänglich vor der Verpflichtung zur Form zu stehen; scheint „deutsche Form“ ins Unabsehbare hinausgerückt wie die Quadratur des Zirkels und alle tragische Spannung zwischen Gehalt und Gestalt auf unsre Schultern gehäuft; scheint mit einem Wort deutsche Verfestigung nichts Geringeres zu sein als Ballung des Wassers: eben diese geballte Wasserkugel trägt die Frau des hohen Brahmen beziehungsreich durch ein deutsches Gedicht. An den Vollzug des Wunders knüpft sich nur eine Bedingung: Reinheit.

Die Weltbühne, Nr. 40 / 1922

Das Blättchen publiziert als Form der produktiven Verneigung und des Gedenkens in seiner Rubrik „Vor 90 Jahren“ Beiträge aus ihrer großen Vorgängerin - der *Weltbühne* von Siegfried Jacobsohn, Kurt Tucholsky sowie Carl von Ossietzky. Nicht in jedem Fall ist es der Redaktion dabei gelungen, zweifelsfrei zu klären, ob an den Texten noch Urheberrechte bestehen, und die Inhaber gegebenenfalls zu kontaktieren. Wo sich ein solches Defizit offenbaren sollte, bitten wir darum, sich direkt an uns zu wenden.

Die Redaktion